

Kapitel 14 Klabautermann Teil 2

Meine Kinder Christine und Axel, inzwischen neun und zehn Jahre alt, waren in der Jugendabteilung eifrig dabei, ihre Fähigkeiten im Opti zu vervollständigen. Auf „Klabautermann“ hatten sie die Anfänge des Segelns erlernt. Wie immer bei Kindern, die wasser- und segelbegeistert sind, ging das flott voran. Bald konnten sie Segel setzen und bergen und mit und ohne Motor die Aufschiesser an der Boje im Bojenfeld allein bewältigen. Nur das Fischen der Boje war etwas mühsam für die doch etwas kleinen Arme, aber wer sich mutig vom Steven hinunter beugte, konnte die Boje greifen.

Ein Jahr später mit zehn und elf Jahren, konnte ich sie bei wenig Wind allein segeln lassen mit „Klabautermann“. Das erinnerte mich sehr an meine Zeit, als ich allein mit der „Allegro“ meines Vaters segeln durfte. Das gemeinsame Segeln machte sie mutig und neugierig, wie es wohl bei viel Wind zugehen würde. Eines Tages rief mich meine Tochter Christine vormittags im Büro an, "Papa, es gibt Windstärke 11, das müssen wir ausprobieren“. Der Wetterbericht bestätigte starken Sturm. So gingen wir am frühen Nachmittag an Bord. Schon das Übersetzen mit dem Beiboot war entsprechend bewegt. Der starke Wind kam aus West und war im Bojenfeld noch nicht so stark zu spüren. Wir haben alles gerefft, und sind mit sehr kleinem Groß und Sturmfock gestartet.

Auf der großen Breite war es wirklich einmalig. Die Sonne schien, es war warm, eine richtig lange See rollte heran, nicht mehr die kurzen Wellen, überall weiße Schaumköpfe und lange weiße Schaumstreifen auf dem Wasser. Kein Schiff weit und breit, nur ein Binnenschiff havelabwärts mit Gischt bis ans Steuerhaus. Die Kinder waren begeistert. Wir liefen halbwinds an Schwanenwerder vorbei Richtung Imchen und zurück mit halbem Wind in den Wannsee. Eine längere Tour und kreuzen zurück wollte ich nicht riskieren. Ob es wirklich 11 Windstärken waren, möchte ich bezweifeln, aber so um 8-9 bestimmt. Welch ein Unterschied zur Ostsee. Dort wäre ich niemals rausgegangen, schon bei 6-7 Windstärken ist die See derart heftig, dass ich solche Windstärken stets gemieden habe. Zweimal in 20 Jahren hatten wir unterwegs 7-8, und das hatte meiner Frau und mir wirklich gelangt. Ich lernte mit großem Erstaunen, das es auf See nicht so sehr auf den Wind, als auf den Seegang ankommt.

Das Jahr 1974 war herangekommen, neue Ereignissen standen ins Haus: die Vergrößerung der Familie um meine künftige Frau Marianne und ihre drei Kinder. Sie wohnten in der Nähe von Nürnberg. Sie war gerade auf Besuch bei ihrem Bruder in Pichelsdorf in einem der Hochhäuser, dicht am Ufer. So konnte sie mit „Klabautermann“ ihren ersten Törn erleben. Im VSaW begaben wir uns zum Clubhaus. Sie hatte einen Koffer dabei, was Dr. Lutterbeck als unseemännisch ins Auge fiel, aber dazu sagte er nichts, sondern vergnügt lachend: „na, alter Mädchenhändler, wen hast du denn da wieder aufgegabelt?!“ Marianne lachte zurück und brauchte nichts zu erwidern; denn Humor war eine ihrer vorzüglichsten Eigenschaften.

Vom Clubhaus, dem Ambiente und dem kleinen Segeltörn war sie begeistert, und wir waren uns sicher, dass dies auch ihren Kindern mächtig gefallen würde. Das bestätigte sich auch, als alle Vier im nächsten Jahr zu mir nach Berlin zogen. Das war im Frühsommer 1975 und sofort war das Schiff die Hauptattraktion, besonders wegen des Beibootes. Ein rotes Boot aus einem eher weichen Kunststoff, ausgeschäumt und unsinkbar, das ideale Badeboot zum Kentern und Toben. Die fünf Kinder verstanden sich von Anfang an großartig, Peter und Dirk gleichaltrig mit Christine und Axel und dann die kleine fünfjährige Henrike. Die aber ließ die Mutter nicht an Bord, sie sollte erst mal schwimmen lernen. Auch Mariannes Söhne lernten schnell das Segeln, und so kamen wir schon bald auf die Idee, unsere Flotte zu vergrößern. Zwei Piratenboote mussten her. Ich fand zwei alte gebrauchte Piraten irgendwo in einem Schuppen eines Segelclubs, Mast und Segel, auch ziemlich alt, schafften wir in unsere Garage. Wir machten uns gemeinsam daran, die beiden Boote aus

ihrem verstaubten Dasein zu erlösen und gründlich zu überholen. Zusammen fuhren wir zu Voss Chemie nach Spandau und holten riesige Mengen Polyester und Glasseide, Schleifpapier, eine neue Schleifmaschine und jede Menge Farbe. Nun begannen die üblichen Arbeiten, die brauche ich wohl nicht zu schildern. Das Ergebnis war eine mehrmalige Beschichtung der Boote mit Glasseide verschiedener Stärken, Überholen von Mast und Großbaum unter Beteiligung aller vier Kinder, das war ein Spaß. Die Bootsnamen dachten sich die Kinder aus, nämlich Rudi Ratlos und Bodo Ballermann. Die Buchstaben schnitten sie in schöner großer farbiger Schrift selbst aus und klebten sie auf die Rümpfe. Nach einer zünftigen Bootstaufe auf unserem Grundstück schafften wir die beiden Boote in den VSaW.

Nun ging die Segelei erst richtig los. Christine und Axel in einem Boot, Peter und Dirk in dem anderen machten sich auf, die heimischen Gewässer zu erkunden, anfangs mit „Klabautermann“ immer in der Nähe, so konnte die Mutter beruhigt sein. Später habe ich erfahren, dass sie sich oft einen Spaß machten. Sie segelten nordwestlich der Pfaueninsel über die Zonengrenze hinweg, um das weiter weg versteckt liegende Wachboot der Ostgrenzer hervor zu locken. Sobald das herangebraust kam, um die Grenzverletzer zu verhaften, wendeten sie zurück in die sicheren Westgewässer.

Wenn wir spät nachmittags in den Club zurück kamen, „Klabautermann“ vorneweg, das rote Beiboot im Schlepp und zwei Piraten im Gefolge, war das ein schöner Anblick, wie mir zahlreiche Clubmitglieder zu verstehen gaben, die das Geschehen von der Terrasse aus beobachtet hatten.

Eines Tages, nachdem ich mit Marianne von Bord gegangen war, sahen wir zu, wie die Kinder in der Nähe des Kopfsteiges Kenterübungen mit den Piratenbooten machten, Auftriebssäcke hatte ich eingebaut. Plötzlich riefen sie herüber, Dirk hat sich verletzt, wir bringen ihn an Land. Das geschah mithilfe einer Luftmatratze oder waren es mehrere Schwimmwesten, jedenfalls schoben sie ihn über das Wasser zu uns, die wir am Kopfsteg warteten. Dirk lag ganz still auf der schwimmenden Unterlage. Am Kopfsteg kletterte er mit unserer Hilfe über und nun sahen wir die Bescherung. Auf seiner rechten Wade klappte ein ziemlich großer Dreieck, so 3 x 3 cm groß und kleine gelbe Fettperlen guckten aus der Wunde hervor, Dirk war damals elf Jahre alt und ganz gut gepolstert. Geblutet hat die Wunde kaum. Als seine Mutter die Wunde sah, ist sie in die Knie gesunken und wir mussten sie fast ohnmächtig lang ausgestreckt auf den Steg legen. Die Kinder standen drumherum, und wir konnten nur noch warten, bis sie wieder einigermaßen zu sich gekommen war. Kreidebleich war sie immer noch vor lauter Angst um ihren Sohn. Kein Problem sagte ich, sofort ins Krankenhaus Heckeshorn, die Wunde wird genäht. Damals war das Krankenhaus noch in Betrieb.

Völlig unerwartet war plötzlich von einer Spritze die Rede und Dirk rief oder schrie ganz aufgeregt und verängstigt, „keine Spritze keine Spritze“! Marianne erklärte mir, dass er in panische Ängste wegen einer Spritze geriet, seit sein Vater vor vielen Jahren ihn beim Zahnarzt gewaltsam festgehalten hatte, damit der eine Spritze setzen konnte. So musste ich den Jungen unterwegs im Auto immer wieder beschwichtigen, dass es unterschiedliche Spritzen gäbe, manche seien schmerzhaft, andere nicht. Ich würde dafür sorgen, dass er von der Spritze nichts merken würde und er ganz beruhigt sein könne. Er mochte mich sehr gerne und hatte Vertrauen zu mir und ich zerbrach mir den Kopf, wie das wohl werden soll. Wir kamen an eine sehr nette junge Ärztin, der ich die Situation schilderte und nun erklärten wir ihm beide, dass er die Spritze überhaupt nicht spüren würde, wohl aber mächtige Schmerzen durch das Nähen ohne Spritze. Das beschrieb ich ihm gestenreich und sehr plastisch, sodass er abgelenkt war. Sofort setzte die Ärztin die Spritze der örtlichen Betäubung und schon war alles vorbei, der Junge hatte nichts gemerkt. Nun sagten wir ihm, dass genäht wird, er könne sich das ansehen, tut überhaupt nicht weh. Da hat er aber gestaunt, erst recht, als wir ihm sagten, dass die Spritze längst vorbei sei. So fuhren wir zufrieden mit der frisch genähten und verbundenen Wunde zurück und seine Mutter

konnte aufatmen. Es stellte sich heraus, dass Dirk sich den Dreiangel bei den Kenterübungen an einem offenen Elvströmlenzer geholt hatte, je zwei hatten wir in jeden Bootsboden eingebaut.

März 2022

Peter F. Schulz – es folgt Kapitel 15, Klabautermann Teil 3